„MfS-Offizier Buchner" mehrfach Redakteure der Illustrierten *Stern* bei deren Besuchen mit vielfältigen Informationen. Diese Vorgänge werden von betroffenen Journalisten bestätigt.

Ein anderer Weg, Stasi-Papiere zu lancieren, führte über sogenannte legale Dächer in der DDR, deren MfS-Background im dunkeln blieb. Zu diesen Dächern zählten etwa das Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrats, die Presseabteilung des Außenministeriums, der DDR-Journalistenverband und verschiedene Archive. Dort bedienten „Inoffizielle Mitarbeiter" oder „Offiziere im besonderen Einsatz" die westliche Klientel.

So holten die Nazi-Jäger Beate und Serge Klarsfeld nach Stasi- und eigenen Angaben „mehrfach Akten aus Potsdam", um etwa die NS-Vergangenheit des einstigen CDU-Bundeskanzlers Kurt Georg Kiesinger zu belegen. NS-Unterlagen aus dem Osten belasteten zudem den früheren Bundespräsidenten Heinrich Lübke wie den ehemaligen Verfassungsschutz-Präsidenten Hubert Schrübbers.

Gelegentlich war die Ost-West-Connection noch enger. So erhielten die Linksblätter *Berliner Extradienst* und *Konkret*, behaupten Bohnsack und Brehmer, außer Texten mitunter auch Geld von der Stasi.

Konkret-Gründer Klaus Rainer Röhl, der von 1955 bis 1973 das Blatt herausgab, kassierte laut Eigenbekenntnis unbefangen „Geldspenden" von befreundeten Genossen, „ohne die der Druck der Zeitung nicht hätte finanziert werden können". Röhl in seinem Buch „Fünf Finger sind keine Faust": „Sehr bald erfuhr ich, daß diese Gelder direkt aus der DDR kamen. Eine Gegenleistung für diese Hilfe wurde von der Partei nicht gefordert."

Während der SPIEGEL-Recherchen, ob diese Ost-Hilfe auch noch in der Nach-Röhl-Ära gewährt wurde, wie Bohnsack und Brehmer ohne Belege behaupten, ließ der jetzige *Konkret*-Herausgeber Hermann Gremliza über die „ungeheuerlichen Vorwürfe" letzte Woche via seinen Anwalt mitteilen: „Die Darstellungen Ihrer Informanten sind falsch."

Einen außergewöhnlichen Clou landete die A X, so Bohnsack und Brehmer, 1973 gemeinsam mit dem *Stern*. Buchner alias Brehmer steckte einem Redakteur der Illustrierten zahlreiche Dokumente, die belegen sollten, daß der damalige Redaktionsdirektor des Konkurrenzblattes *Quick*, Heinz van Nouhuys, in den fünfziger Jahren für das MfS gearbeitet habe.

Der *Stern*, mit Zusatzinformationen aus Bonn und West-Geheimdiensten versehen, berichtete über den „Doppelagenten" Nouhuys, der außer für die Stasi auch für den Bundesnachrichtendienst (BND) tätig gewesen sei. Der folgende Rechtsstreit zwischen Nouhuys und *Stern* dauerte 14 Jahre, ohne daß die Richter der letzten Instanz die Wahrheit fanden.

Die Fronten sind unverändert. Bohnsack, Brehmer und der *Stern* bleiben bei ihrer Version; Nouhuys dementiert.

Nouhuys will zwar bei seiner journalistischen Arbeit beispielsweise einen Stasi-„Oberst Wagner" kennengelernt haben. Bei dem handele es sich, so Brehmer, „um den General Horst Jänicke, der den Fall geführt" habe. Doch eine Spionagetätigkeit für das MfS, sagt Nouhuys, habe es „nie gegeben", das sei „absoluter Quatsch".

Auch für den BND und dessen damaligen Chef Reinhard Gehlen will Nouhuys nicht nachrichtendienstlich tätig geworden sein. Allerdings, sagt Nouhuys, habe er den geheimnisumwitterten Spionageboß „sehr gut gekannt". Nouhuys: „Ich war häufig beim alten Gehlen zum Tee."

„Treffen auf der Parkbank"

Die Ex-Stasi-Offiziere Günter Bohnsack und Herbert Brehmer über ihre Tricks gegen Geheimdienste und Medien (II)

Alle Journalisten, die häufig mit der DDR direkt zu tun hatten, also länger dort wirkten, wurden soweit wie möglich vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) ausgeleuchtet. Wir haben ihre Lebensläufe abgeklopft, und ihre Daten waren selbstverständlich bei uns registriert. Alle in der DDR akkreditierten und tätigen westdeutschen Journalisten wurden überwacht und abgehört.

Auch sämtliche westlichen Journalisten, die sich in der Bundesrepublik mit Geheimdienstthemen befaßten, wurden in unserer Zentrale registriert. Wir wußten beispielsweise genau, wer zu Pressegesprächen beim Bundesnachrichtendienst eingeladen wurde. Sogar unsere tschechischen Kollegen haben uns mal eine Liste mit Namen von bundesrepublikanischen Journalisten übergeben, die angeblich geheimdienstliche Verbindungen hatten.

Autoren Brehmer, Bohnsack in Ost-Berlin*
„So wirbt man keinen Arsch"

Der frühere Berliner SPIEGEL-Korrespondent Karlheinz Vater sollte einmal vom MfS angeworben werden. Da hatte so ein schlauer Werbefachmann aus unserem Laden, der Hauptverwaltung Aufklärung (HVA), in seiner schlesischen Einfachheit vorgeschlagen: Der Journalist Vater wird von uns unter einem Vorwand zum Berliner Grenzübergang Heinrich-Heine-Straße bestellt. Daraufhin wird er in die konspirative Wohnung soundso geführt.

Auf der schriftlichen Vorlage hat der Chef – ratsch, ratsch – alles durchgestrichen und raufgeschrieben: „So wirbt man keinen Arsch." Damit war der Fall erledigt.

Jahrelang haben wir den fiktiven Pressedienst *SPD intern* herausgegeben, ein Monatsblättchen, fünf, sechs Seiten stark, das in weißer Schrift auf

* Auf dem Gelände des Stasi-Ministeriums in der Normannenstraße.

orangefarbenem Grund erschien. Die Auflage betrug circa 250 Exemplare.

Die gingen an lokale Parteigrößen, an einzelne Funktionäre und Abgeordnete auf Länder- und Bundesebene und auch an die Bundesgeschäftsstelle der SPD in Bonn. In Postkästen im Westen geworfen wurde der Dienst von Kurieren. Jeder von ihnen packte bei uns 60 bis 80 Stück ein, und dann ab in die Bundesrepublik.

Das Traktat war eine Mischung aus Fakten und frei ersonnenen Hintergrundinformationen sowie politischen Kommentaren. Wir gaben vor, Sprachrohr der innerparteilichen Opposition in der SPD zu sein. Damit begründeten wir, daß keine Kontaktadresse angegeben war.

Das Gegenstück, auf die Unionsparteien zugeschnitten, konzipierten wir im Rahmen einer Aktion „Schwarz". Die lief gut 20 Jahre und sollte reaktionäre, rechtsextreme Kräfte, eben alles Schwarze in Landsmannschaften, der NPD und im Untergrund bloßstellen. Mit dieser Zielrichtung verbreiteten wir den Dienst *Die Mitte*, nach dem gleichen Strickmuster wie beim SPD-Blatt: vertrauliche Substanz, gezielter Versand.

Ein weiterer Dienst sollte Opposition im Stabsoffizierskorps vortäuschen. Dieses Blättchen hieß *Der Bund*, Unterzeile „atlantisch-europäisch-kameradschaftlich". *Der Bund* wurde ebenfalls anonym an ausgewählte Offiziere der Bundeswehr verschickt.

Unsere Dienste unterschieden sich von spontanen Flugblättern dadurch, daß sie über einen längeren Zeitraum hinweg vortäuschten, politische Strömungen zu repräsentieren. Das setzte eine gute Informationsbasis voraus. Grundsätzlich haben wir bei solchen Maßnahmen die Erfahrungen Sefton Delmers, des britischen Propagandisten im Zweiten Weltkrieg, verinnerlicht.

Von ihm haben wir übernommen, daß vorgetäuschte Meinungen und Gruppenbildungen immer nur glaubhaft sind, wenn man Quellen erschließt, die direkt im Umfeld der Adressaten liegen. Die Wirkung beruht stets darauf, daß Leser die angebotenen Informationen aus eigenem Erleben bestätigen können.

★

Zu Beginn der siebziger Jahre veröffentlichte die Illustrierte *Quick* vertrauliche Papiere aus den Verhandlungen über die Ostverträge. Das waren gezielte Indiskretionen. Und die sorgten für erhebliche Irritationen in Moskau, Warschau und bei uns in der DDR. Wir überlegten daraufhin, wie wir künftig solche Entspannungstorpedos verhindern könnten.

Die Generalität kam auf eine Idee, die sonst bei Geheimdiensten verpönt ist. Der damalige *Quick*-Redaktionsdirektor Heinz van Nouhuys hatte in den fünfziger Jahren für das MfS gearbeitet. Bei uns hieß er „Nante". Seine Akten wurden aus dem Archiv geholt.

Es handelte sich um viele Bände mit Treffberichten und Informationen, die Nouhuys als Journalist im Westen abgeschöpft hatte. Über den Wert seiner Informationen konnte man sich natürlich streiten. Wir beschlossen, „Nante" zu enttarnen.

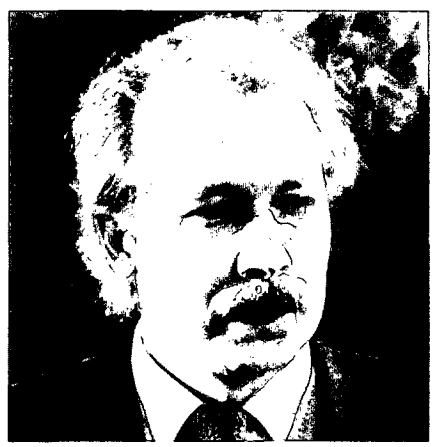
Die Unterlagen gaben auch Auskunft über seine Person und über seine zahlreichen damaligen Verbindungen. In den Akten fanden wir zudem Angaben über die Geldbeträge, die er von uns für seine Informationen bekommen hatte, einschließlich der teilweise mit Klarnamen abgezeichneten Quittungen.

Im Verlauf der Entlarvungsaktion des *Quick*-Redaktionsdirektors stellte sich heraus, daß Nouhuys beim Pullacher Bundesnachrichtendienst (BND) unter dem Decknamen „Handwerker" geführt wurde. Bei uns lief der Enttarnungsvorgang unter dem Begriff „Dschungel", den wir für Geheimdienstvorgänge hatten. Nouhuys wurde, wie früher schon, weiterhin „Nante" genannt.

Für die Enttarnungsaktion wählten wir das *Quick*-Konkurrenzblatt *Stern*, weil das politisch eine andere Richtung vertrat. Wir stellten einen Kontakt zum *Stern* her – Kodename „Pegasus". Damals recherchierte gerade *Stern*-Reporter Sepp Ebelseder in der DDR den Tod eines Geschäftsmannes, der auf einer Autobahn in der DDR unter angeblich mysteriösen Umständen tödlich verunglückt war. Ebelseder, der bei uns „Ebert" hieß, wurde nach Abschluß seiner Arbeit über das Außenministerium von uns angesprochen.

Er wurde gefragt, ob er nicht an einem wirklich spannenden Fall Interesse habe. So kam es zu einem direkten Kontakt zwischen uns und dem Journalisten. Ebelseder wurden von mir, Herbert Brehmer, Kopien der Akten über Nouhuys vorgelegt in der richtigen Annahme, daß der *Stern* auf eine solche Sensation

van Nouhuys, Limbach (1973)



Walde (1985)

Heidemann (1983)

Stasi-Zielpersonen: Aktionen „Dschungel" und „Pegasus"

sofort springen würde. Es gab mehrere Treffen allein in dieser Sache.

Tatsächlich brachte die Illustrierte im Oktober 1973 eine große Geschichte über den „Doppelagenten" Heinz van Nouhuys. Die Aktion hatte einen angemessenen Erfolg, Nouhuys verließ schließlich die *Quick*. Heute arbeitet Nouhuys, der gegen den *Stern*-Bericht geklagt hat und gegen die Illustrierte letztlich unterlegen ist, für das ostdeutsche Boulevardblatt *Super*.

Wir haben damals auch versucht, den Bonner Korrespondenten der *Quick*, Paul Limbach, zu belasten. Eine Agentin von uns pflegte als „Schwester Christa" Limbachs kranke Mutter und lebte mit ihm im gleichen Haus: Bonn, Wiesenweg 3. „Schwester Christa" hatte zahlreiche Informationen über Limbach zusammengetragen. Teile davon gingen auch an den *Stern*, aber die Aktion blieb wirkungslos.

Die Verbindung zum *Stern* lief über viele Jahre – von der Nouhuys-Enttarnung 1973 bis zu den sogenannten Hitler-Tagebüchern 1983. Ich habe den Kontakt zu den Journalisten gehalten.

Bundeskanzler Kiesinger*: „Stapelweise Dokumente . . .

. . . für linke Bedarfsträger": **Serge, Beate Klarsfeld**

Das erste Treffen fand 1973 mit dem Reporter Ebelseder im Ost-Berliner Hotel „Johannishof" statt. Ich stellte mich vor als „Offizier des Ministeriums für Staatssicherheit, Buchner". Später kamen die Redakteure Rolf Gillhausen, Thomas Walde und Gerd Heidemann mit unterschiedlichen Wünschen zu mir. Geld ist bei diesen Kontakten nie geflossen.

Heidemann war Anfang der fünfziger Jahre, als er bereits gelegentlich für den *Stern* arbeitete, schon einmal an das MfS angebunden gewesen. Beispielsweise hatte er für uns 1953 bei den Weltjugendfestspielen in Bukarest fotografiert. Wir hatten da eine alte Akte, die ich einmal durchgesehen habe.

Walde hatte bei uns amtsintern den Decknamen „Kiefer". Heidemann nannten wir „Rose". Mit Walde habe ich mich so 12- bis 15mal getroffen. Das begann am Pfingstsamstag 1980 in Weißenfels, also zwischen Berlin und Erfurt, wo er Verwandte besuchen wollte, nach telefonischer Absprache. Wir haben uns im Freien unterhalten. Walde nannte das ein „Treffen auf der Parkbank".

Danach erschien an Waldes Stelle am 30. Juni 1980 Heidemann im Ost-Berliner „Palast-Hotel". Am 2. Juli 1980 kamen Walde und Heidemann, ebenso eine Woche später. Bei diesen Treffen war auch mein Kollege Peter Zabel anwesend. Da habe ich eine 28 Seiten starke Liste über Gliederung, Finanzierung und Postanschriften des Bundesnachrichtendienstes übergeben.

Woher die BND-Liste stammte, auf der auf jeder Seite 10 bis 15 Namen standen, weiß ich nicht. Ich gehe davon aus, daß wir die von drüben besorgt und unsere Leute dann entscheidende Namen herausgenommen haben, um unsere eigenen Quellen dort nicht zu gefährden.

Die Liste landete erwartungsgemäß in Bonner Ministerien und bei den Geheimdiensten. Dort löste sie die erhoffte Verunsicherung aus und säte Mißtrauen zwischen den verschiedenen Ämtern. Die beschäftigten sich wieder mit sich selbst, unser Ziel war erreicht.

Danach, am 27. August 1980, kam es zu einem erneuten Treffen mit Walde und Heidemann. Am 12. Dezember reiste Heidemann allein an. Da ging es nur noch um die sogenannten Hitler-Tagebücher. Das meiste über diese Geschichte hat Heidemann später selbst für ein Buch zu Protokoll gegeben**.

Daß wir in der Hitler-Geschichte jahrelang zugeschaut haben, den *Stern* in der DDR fast frei recherchieren ließen und sich die Legende so verfestigen konnte, war ein Fehler von uns. Wir waren damals aber auch gespannt, was der Heidemann alles rausbekommt.

Ich war zwischendurch natürlich auch daran interessiert, von den Journalisten der Illustrierten Erkenntnisse über die westdeutsche Seite zu gewinnen. Aber da schwieg Heidemann weitgehend, und auch Walde war ziemlich verschlossen. Walde sagte, wenn ich mal nach seinen Kontakten zum Verfassungsschutz oder zum BND fragte, er wäre doch nicht verrückt, uns etwas darüber zu erzählen.

☆

Den *Berliner Extradienst*, der Ende der sechziger Jahre und auch noch in den Siebzigern als ein Zentralorgan der außerparlamentarischen Opposition galt, haben wir massiv gefördert. Dessen Gründer Carl Guggomos, Deckname „Gustav", der beim SPD-*Vorwärts* gearbeitet hatte, geriet alsbald redaktionell wie materiell in Nöte.

Über zahlreiche ohnehin vorhandene Ostkontakte lief Guggomos dann beim DDR-Verband der Journalisten und damit auch bei uns auf. Guggomos und sein *Extradienst* hätten ohne unsere redaktionellen Beiträge und ohne unser Geld gar nicht leben können.

* Nach einer Ohrfeige von Beate Klarsfeld am 7. November 1968 auf dem CDU-Parteitag in Berlin.

** Peter-Ferdinand Koch: „Der Fund. Die Skandale des Stern". Verlag Facta Oblita, Hamburg; 832 Seiten; 56 Mark.

Die Journalistin Beate Klarsfeld war regelmäßig Kontaktfrau einer legalisierten Außenstelle des MfS. Frau Klarsfeld hat das belastende Material gegen den damaligen Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger bei uns abgeholt, mit dem sie dann seit 1967 Kiesingers NS-Vergangenheit anprangerte. Auch ihr Mann Serge war mehrfach bei uns. Die beiden haben stapelweise Dokumente von uns bekommen.

Ich erinnere mich gut, daß die Frau ein sehr antiautoritär erzogenes Kind mitbrachte, das immer in den Hotels randaliert hat. Alle Kollegen waren froh, wenn die Klarsfeld wieder abgereist war. Solche linken Bedarfsträger haben bei uns reihenweise vorgesprochen und, wenn möglich, auch immer Material bekommen.

★

Die Beeinflussung politischer Entwicklungen und Tendenzen durch uns hatte auch eine internationale Dimension.

So haben wir beispielsweise auf den Dauerstreit zwischen den Nato-Staaten Griechenland und Türkei eingewirkt. Bei uns landeten regelmäßig die Fernschreiben zwischen den diplomatischen Vertretungen der Bundesrepublik in Ankara und Athen sowie dem Bonner Außenministerium. In denen wurde laufend über die politische Lage berichtet. Durch geringfügige Verfälschung dieser Texte und Verbreitung der Neufassungen versuchten wir, die Konflikte zwischen der Türkei und Griechenland zuzuspitzen.

Zahlreiche Informationen über den griechisch-türkischen Raum erhielten wir auch vom bulgarischen Geheimdienst. Die wurden mit anderen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Erkenntnissen zu einem fiktiven Bericht eines erfundenen BND-Residenten mit dem Namen „Sokrates" verarbeitet und in griechische Regierungskreise lanciert.

Unser Ziel war, eine konspirative Zusammenarbeit zwischen dem BND und rechten griechischen Offizieren der damaligen Diktatur, der Junta, vorzutäuschen; auf diese Weise wollten wir Mißtrauen gegenüber der Bundesrepublik wecken.

Eine andere Aktion unter dem Kodenamen „Flanke" richtete sich gegen strategische und rüstungspolitische Bestrebungen der Nato unter besonderer Berücksichtigung der Nord- und Südflanken. Durch Veröffentlichungen gelang es uns immer wieder, kleine Nato-Staaten gegen die USA aufzubringen.

In Dänemark und Norwegen etwa wurden kritische Parlamentsfragen initiiert. In Belgien benutzte und verbreitete die Antikriegsbewegung unser Material.

Etliche Aktenbände füllten Expertisen, Buchmanuskripte und Presseartikel, die wir im Zuge einer Aktion „Vorwärts" erarbeitet hatten. In typischen Krisengebieten wie Nahost, Südafrika, Lateinamerika, im asiatischen Raum machten wir gegen die wirtschaftliche Vorherrschaft westlicher Industrieländer Stimmung. Das entsprechende Material wurde über die Stützpunkte des Ostens verbreitet, also über Angola, Äthiopien, Mosambik, Ghana, Guinea, die Volksrepublik Kongo und Simbabwe, aber auch über nicht paktgebundene Staaten wie Kuba, Indien und Jugoslawien.

Ein äußerst langwieriges Projekt war die Aktion „Trojanisches Pferd", mit der die schwedische Monarchie wegen ihrer früheren Zusammenarbeit mit den Nazis in Verruf gebracht werden sollte.

Zur Ausarbeitung stand uns ein Kenner der nordeuropäischen Geschichte und Politik zur Verfügung, der Hunderte von Akten des Zentralarchivs Potsdam ausgewertet hat – der Altkommunist Kurt Vieweg. Weil er am Nordeuropa-Institut in Greifswald als Professor lehrte, brauchte er nicht einmal eine Legende.

Er hat ein Buch für uns geschrieben und das Manuskript Mitte der siebziger Jahre vorgelegt. Zu spät. Die Meinung in der politischen Führung der DDR war umgeschlagen. Nun hieß es, eigentlich sei das schwedische Königshaus doch recht progressiv eingestellt und solle – im Interesse künftiger Kontakte – besser nicht mit unrühmlicher Vergangenheit belastet werden. Deswegen ist das von uns initiierte Werk nie erschienen.

Autor Vieweg, während der Nazi-Zeit als Antifaschist in Dänemark eingesperrt, 1957 als Revisionist aus der SED ausgeschlossen und abermals inhaftiert, hat trotzdem Zeitgeschichte mitgeprägt. Er war es, der in den siebziger Jahren zu ersten Sondierungsgesprächen mit dem Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion, Herbert Wehner, auf die Reise geschickt wurde und den Boden für Wehners Besuch 1973 bei Erich Honecker bereitet hat.

Wehner-Kontaktmann Vieweg
Aktion „Trojanisches Pferd"

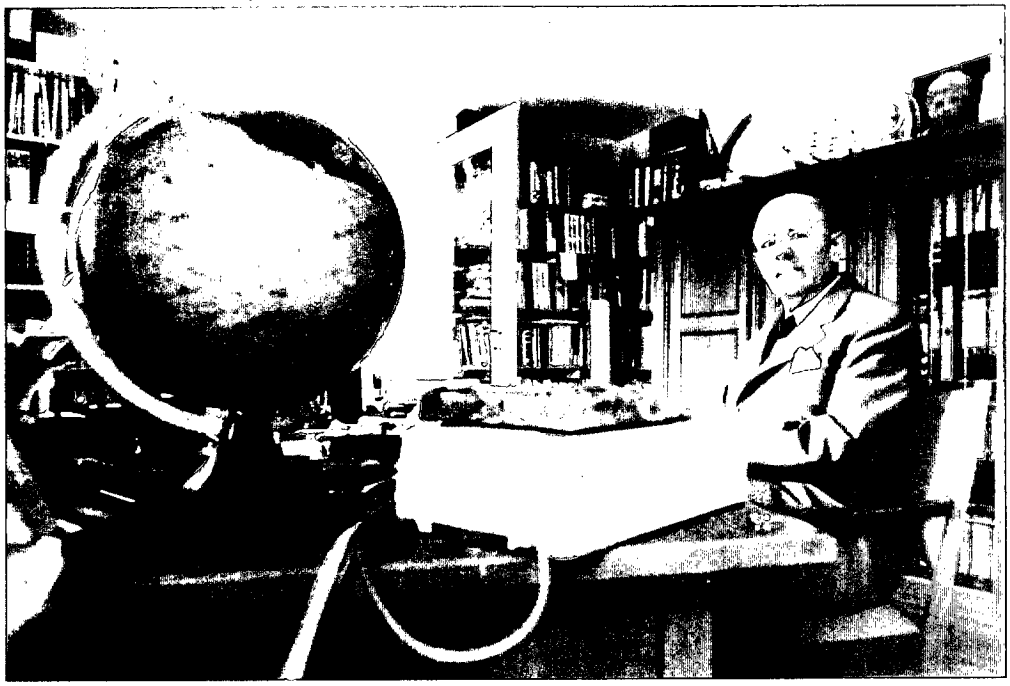
Gesprächspartner Wehner, Honecker*
„Zeitgeschichte mitgeprägt"

* Bei ihrem Treffen am 31. Mai 1973 in der DDR.

★

Über Innenleben und Aktivitäten der westdeutschen Nachrichtendienste waren wir, jedenfalls punktuell, gut im Bilde, speziell über den Bundesnachrichtendienst in Pullach unter General a. D. Reinhard Gehlen, der von 1955 bis 1968 amtierte.

Wir besaßen beispielsweise Informationen über Waffenverkäufe des BND in den arabischen Raum. Eine kleine spezialisierte Arbeitsgruppe einer anderen Abteilung in der HVA hatte eine rund 1000 Seiten starke Übersicht erarbeitet. Darin waren die Lebenswege untergetauchter SS- und Geheimdienstleute nach 1945



Ex-Geheimdienstchef Gehlen (1975): Politisches und Privates von „Wanda"

aufgezeichnet, ihre Tarn- und Decknamen sowie ihre Aktivitäten in Wirtschaft, Politik und Spionage. Dieser Leute hat sich der BND bei seinen obskuren Geschäften bedient.

Auch die BND-internen „Hausmitteilungen" erhielten wir regelmäßig, zuvor übrigens abgezeichnet von unserem jetzt in München angeklagten Ex-Kollegen Generalmajor Harry Schütt, Leiter der HVA-Abteilung IX (Gegenspionage). Und wir verfügten auch über einen internen Verteiler, aus dem hervorging, welche Bundespolitiker vom BND bevorzugt informiert, nur oberflächlich informiert oder so gut wie gar nicht unterrichtet wurden.

Gehlen selbst war militanter Antikommunist. Sogar den Eurokommunismus begriff er nur als fünfte Kolonne Moskaus. So hatte er Mitte der sechziger Jahre in Italien Gespräche zwischen der SPD und der italienischen KP abhören lassen, die der Vorbereitung von Kontakten zwischen SPD und SED dienen sollten.

Von Gehlens Grundeinstellung und Denkweise erfuhren wir einiges über seine Tochter Katharina. Sie studierte in Portugal und lernte dort eine gleichaltrige Studienkollegin kennen, die bei uns angebunden war.

Diese Freundin, Deckname „Wanda", verkehrte in den Ferien und aus etlichen anderen Anlässen im Hause Gehlens am Starnberger See und hat dann Technik benutzt – Mikrofon am Körper oder auch wo rangeklebt. Jedenfalls wurden Privatgespräche daheim und beim Segeln aufgezeichnet, in denen natürlich auch Politik eine Rolle spielte. Gehlens Abneigung gegenüber den USA beispielsweise war nicht zu überhören.

Diese Aktion hat sich immerhin über einige Jahre hingezogen. So lernten wir die ganze Gehlen-Verwandtschaft kennen, die ja auch von den SPIEGEL-Redakteuren Heinz Höhne und Hermann Zolling in ihrer Serie „Pullach intern" 1971 beschrieben worden ist.

1967 wurde entschieden, unsere Abteilung X, später dort speziell das Referat 5, solle die bundesdeutschen Geheimdienste gezielter angehen. So eröffneten wir den Objektvorgang „Dschungel" XV/2139/67. Er betraf die bundesdeutschen Dienste insgesamt und war der übergeordnete Deckname für alle Maßnahmen gegen sie.

Ganz oben auf dem Index aber stand wiederum der damals bereits 65jährige Gehlen, mit dessen Pensionierung der BND zwangsläufig ins Schleudern geraten mußte. Die meisten der leitenden Mitarbeiter im BND waren Gehlens Weggefährten aus der Wehrmacht, oder sie kamen aus der Abwehr-Abteilung in Hitlers Reichskriegsministerium unter Admiral Wilhelm Canaris. Mit der Reformierung des Dienstes durch einen neuen Chef schienen Konflikte unvermeidbar. Die wollten wir nutzen.

Nach Gehlens Abgang Ende April 1968 reagierten wir sofort mit Informationen an vermutlich interessierte Adressaten mit unterschiedlichem politischen Standort. Die meisten waren offensichtlich froh, qualifizierte Ausarbeitungen über die Zustände im BND auf den Tisch zu bekommen, und fragten nicht lange und laut nach dem Absender.

Wir argumentierten „um die Ecke", kritisierten die Reformpolitik der Sozialdemokraten und die lasche Haltung des neuen BND-Präsidenten Gerhard Wessel. Der habe sich zu schnell angepaßt und es sogar hingenommen, daß der ehemalige Geschäftsführer der SPD in Hamburg, Dieter Blötz, Vizepräsident wurde. Wir bezeichneten Wessel als Versager und zogen Analogien zur Entmachtung des Canaris-Dienstes unter Hitler.

Die Aufmerksamkeit für die Infos erhöhte sich schlagartig durch eine aufsehenerregende Selbstmord-Serie im Herbst 1968.

Am 8. Oktober, gut fünf Monate nach Wessels Amtsantritt, erschoß sich General Horst Wendland in seinem Dienstzimmer. Nur drei Stunden später tötete sich der Flottillen-Admiral Hermann Lüdke in der Eifel mit einem Jagdgewehr. Die Ermittlungen ergaben, daß er heimlich Nato-Dokumente fotografiert hatte.

Am 15. Oktober erhängte sich Regierungsdirektor Hans-Heinrich Schenk aus dem Bundes-

SPIEGEL-Titel 11/1971, 12/1984: „Wir argumentierten um die Ecke"

wirtschaftsministerium. Und am 18. Oktober wurde die Leiche des Oberstleutnants Johannes Grimm vom Führungsstab der Bundeswehr gefunden. Auch ein türkischer Militär bei der Nato beging Selbstmord. Alles reiner Zufall?

Natürlich kam die Version auf, daß diese Leute Spione des Ostens gewesen seien. Dagegen machten wir massiv Front, weil es nicht stimmte. In unseren Analysen stellten wir deutlich den Verdacht heraus, daß die Männer für die amerikanische CIA beziehungsweise für einen anderen westlichen oder den israelischen Geheimdienst Mossad gearbeitet hätten.

Lüdke jedenfalls, von dem bis heute offiziell niemand wissen will, wem er gedient hat, war offensichtlich beim französischen Geheimdienst angesiedelt. Für ihn sollen insgeheim Honorare auf eine französische Bank überwiesen worden sein.

Mit solchen Informationen versorgten wir auch den dann gebildeten parlamentarischen Untersuchungsausschuß, in dem alle Bundestagsparteien wohl nur das Interesse verfolgten, die Hintergründe der Affären möglichst ohne Presserummel zu bewältigen. Unsere Materialien haben die Herren wahrscheinlich darin noch bestärkt.

Weil Israel verständlicherweise seit jeher empfindlich auf bundesdeutsche Waffengeschäfte mit Arabern reagierte, haben wir 1969 eine Operation in Italien eingefädelt, um israelisches Mißtrauen gegen Bonn zu verschärfen. Wir täuschten in Mailand die Flucht eines deutschen Agenten vor, der im BND für die Israelis spioniert habe.

Unser Mann erhielt von uns vorbereitete geheime Dokumente aus dem BND und der Bundeswehrführung über Waffengeschäfte. Er mietete sich in einem exklusiven Hotel in Mailand ein und benahm sich betont auffällig konspirativ. Er führte zahlreiche Telefonate, nach Frankfurt am Main und mit Pullach beispielsweise, um beim Hotelpersonal in Erinnerung zu bleiben.

Danach verließ er fluchtartig das Hotel und hinterließ in seinem unaufgeräumten Zimmer die von uns gefertigten Papiere. Auch seine Schreibmaschine blieb zurück. Die italienischen Sicherheitsbeamten beschlagnahmten das gesamte Material und registrierten aufmerksam auch die Spuren dafür, daß der Agent im Badezimmer Papiere vernichtet hatte.

In ihrem Bericht hieß es, der Mann sei nach einem Anruf sehr nervös Hals über Kopf aus dem Hotel getürmt und seither nicht mehr gesehen worden. Wir rechneten damit, daß die italienischen Sicherheitsbehörden den BND unterrichten würden und daß auch der israelische Geheimdienst Wind von der Sache bekäme. Die Aktion hat tatsächlich, wie wir feststellen konnten, lange Zeit in unserem Sinne nachgewirkt.

Bunte

„Diese Dinger kosten zwar Milliarden, aber dafür bieten sie halt absolute Sicherheit!"

Üblicherweise haben wir unsere Papiere bei Treffs in der Bundesrepublik und Westeuropa an den Mann gebracht. Sie wurden auch anonym verschiedenen deutschsprachigen Presseorganen und Politikern zugeschickt, von denen wir wußten, daß sie sich mit Geheimdiensten beschäftigten. Am liebsten hätten wir ja auch den SPIEGEL regelmäßig bedacht. Aber dort wären unsere Produkte wohl kaum ohne gründliche Prüfung verwertet worden, und womöglich wären wir noch aufgeflogen.

Ende

Kriminalität

Regelmäßig abgeschmiert

Jugoslawische Banden, die mit dem betrügerischen Hütchenspiel Passanten ausnehmen, liefern sich blutige Fehden um ihre Reviere.

Diesmal war die Frankfurter Gang am Zug. Drei Jugoslawen vom Main stürmten die Kneipe „Zum Troll" im Berliner Bezirk Kreuzberg. Einer hielt mit einer Pistole die Gäste in Schach, die beiden Komplizen droschen mit Eisenstangen auf ihren 18 Jahre alten Landsmann Gajur ein und zerschmetterten ihm die Schädeldecke.

Der Jugendliche wurde, Ende Juni, Opfer eines Vergeltungsschlages. Im März dieses Jahres war Gajur dabeigewesen, als eine Berliner Jugoslawen-Clique am hellichten Tage auf dem Kurfürstendamm mit Messern auf angereiste Rivalen aus dem Frankfurter Bahnhofsviertel losging und einem von ihnen dreimal in den Bauch stach.

Und am Donnerstag voriger Woche, kurz nach Mitternacht, verbluteten vor einem Peep-Show-Lokal in Frankfurt zwei Kosovo-Albaner. Auf sie waren ein halbes Dutzend Pistolenschüsse aus einem vorbeifahrenden VW Golf abgefeuert worden. Drei weitere Männer, Angehörige einer 15köpfigen Jugoslawen-Gruppe, und ein zufällig vorbeilaufender Chinese wurden schwer verletzt.

Die brutalen Kämpfe zwischen den jugoslawischen Banden – auf der einen Seite der Berliner Trupp mazedonischer Herkunft, auf der anderen die Frankfurter Horde aus der Provinz Kosovo – haben einen Hintergrund, der frei von politischen Motiven ist und harmlos klingt: Es geht ums Hütchenspielen.

Als vergnüglicher Zeitvertreib hat das Spiel eine lange Tradition. Schon im Mittelalter unterhielten fingerfertige Gaukler damit Neugierige auf Märkten und am Hofe.

Die Regeln sind bis heute gleich geblieben. Der Veranstalter stülpt einen von drei Fingerhüten – neuerdings auch Streichholzschachteln oder Flaschenverschlüsse – über eine Erbse oder eine Stanniolkugel und schiebt die Behältnisse verwirrend schnell hin und her. Der Spieler muß am Ende auf das Hütchen zeigen, unter dem er das Kügelchen vermutet. Tippt er richtig, kassiert er das Doppelte seines Einsatzes. Liegt er daneben, ist das Setzgeld weg.

Aus der Volksbelustigung ist ein lukrativer Erwerbszweig für brutal operierende jugoslawische Banden geworden, die einen erbitterten Krieg um die günstigsten Standorte im vereinigten